

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 105 (1993)

Artikel: Fischer am Hochrhein : zur Geschichte der Fischerei zwischen Säckingen und Basel
Autor: Baumann, Max
Kapitel: Kaiseraugst als Flussdorf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit diesen mannigfaltigen Geräten versuchten die Fischer selbstverständlich zu allen Zeiten, möglichst viele Fische zu fangen. Schon mit der Zunahme der Bevölkerung im Mittelalter artete dieses Gewerbe oft zu übertriebener Ausbeutung, ja zu «Raubbau» aus. Namentlich die Fischer der obern Gewässer beklagten sich, ihre Kollegen weiter unten würden ihre Flussbereiche geradezu «ausfischen», so dass nur noch wenige Wanderfische in die höhergelegenen Regionen gelangen könnten.

Da die Territorialstaaten erst im Entstehen begriffen waren und die Landesherren ihre Polizeigewalt noch zu wenig wirksam ausgebaut hatten, auferlegten sich die Fischer selbst gewisse Einschränkungen. Seit spätestens 1397 trafen sie sich in grösseren Zeitabständen zu Versammlungen, den sogenannten «Fischermaien». Hier beschlossen sie Schonzeiten und Mindestlängen für bestimmte Fischarten, sie schrieben für die Fischergarne Mindestweiten für die Maschen vor, und sie verboten besonders intensive Fanggeräte. An diesen Fischermaien trafen sich die Fischer von Aare, Reuss, Limmat sowie vom Rhein zwischen Schaffhausen und Laufenburg. Im Hochrhein unterhalb Laufenburg und im Oberrhein bis Breisach bestand im 15. Jahrhundert ebenfalls ein solcher Fischermaien. 1606 erliess die vorderösterreichische Regierung im gleichen Sinne eine Fischerordnung, welche für die sie betreffenden Rheinstrecken galt¹⁴. Für den Bereich Säkingen–Basel enthielten auch die Maienbriefe der Rheingenossenschaft Polizeivorschriften, welche die übermässige Befischung verhindern sollten¹⁵.

Seit dem 19. Jahrhundert nimmt der Staat diese Aufgabe wahr. Besonders der Bund erlässt seit 1875 Fischereigesetze. Für den Rhein als internationales Gewässer hat er auch Staatsverträge mit Baden-Württemberg, Elsass-Lothringen und den Niederlanden geschlossen. Sie alle bezwecken die Schonung der Fischbestände mit polizeilichen Massnahmen¹⁶.

Kaiseraugst als Flussdorf

Augst liegt am Hochrhein zwischen den mittelalterlichen Städten Basel und Rheinfelden auf historischem Boden, nämlich auf den Überresten der römischen Stadt Colonia Augusta Raurica und eines spätrömischen Kastells. Im Mittelalter bildete sich hier ein Dorf, welches 1442 durch Verkauf geteilt wurde; der östlich des Violenbachs und der untersten Ergolz gelegene Teil gelangte damals an die Herrschaft Rheinfelden. So entstanden allmählich zwei Gemeinden, nämlich das zum Stadtstaat Basel gehörige «Basel»-Augst und das kaiserlich-österreichische «Kaiser»-Augst. Der Violenbach bildete somit nicht nur die Gemeinde-, sondern auch die Landesgrenze zwischen den Untertanengebieten von Basel und Österreich, heute zwischen den Kantonen Baselland und Aargau.

Von der Lage her war das Schicksal von Kaiseraugst seit jeher vom Rhein sehr stark mitgeprägt. Hier fuhren Schiffe und Flösse vorbei. Am Ufer stand eine *Zollstätte* für die durchgeführten Güter; die Schiffe mussten hier anhalten und eine Gebühr bezahlen, deren Höhe sich nach Art und Menge des Transportgutes richtete. Auch alle Flosse mussten hier anlegen und einen «Flossabfuhrschein» lösen; nur alle halbe Stunden durfte ein Floss weiterfahren. Die Bedeutung dieser Zollstelle darf aber nicht überschätzt werden; in den zehn Jahren von 1827 bis 1836 nahm der Staat hier im Durchschnitt jährlich Fr. 75.40 ein, wobei die Erträge zwischen Fr. 39.53 (1831) und Fr. 108.92 (1828) schwankten. Immerhin brachte sie wenigstens einem einzelnen Zollwächter («Untertzoller») aus Kaiseraugst einen kleinen Verdienst¹⁷.

Eine grössere Anzahl von Kaiseraugster Familien betrieb seit jeher auch selbst die *Längsschiffahrt* auf dem Rhein. Den Mitgliedern der historischen Rheingenossenschaft waren die Steintransporte von den Steinbrüchen oberhalb Kaiseraugst bis Basel übertragen. Dagegen waren sie an der Flösserei nie beteiligt¹⁸.



Abb. 8: Das Flussdorf Kaiseraugst. Links der Anlegeplatz der Fähre mit dem Fährehäuschen, rechts die alte (heute christkatholische) Dorfkirche mit Pfarrhaus. (Fot Sammlung im Gemeindearchiv Kaiseraugst.)

In Kaiseraugst bestand aber auch eine Querverbindung mit dem jenseitigen Rheinufer. Eine *Fähre* verband Kaiseraugst mit den rechtsrheinischen Nachbargemeinden Wyhlen und Hertlen, wobei diese in Kaiseraugst stationiert war. Es handelte sich dabei um ein sogenanntes «kleines Fahr» für Fussgänger, für Krämer mit etwas Gepäck sowie für Kühe, Schafe und Ziegen, vielleicht auch einmal für Ross und Reiter, nicht aber für Kutschen und Fuhrwerke. Das Fährschiff ist mit den heutigen Basler Fähren zu vergleichen; bis 1866 wurde es von Hand bedient, danach lief es an einem Drahtseil, angetrieben von der Strömung des Flusses. Als der Rhein aber durch das Kraftwerk Augst-Wyhlen gestaut wurde, reichte die Strömung nicht mehr aus; seit 1912 läuft die Fähre daher an einem Motor.

Während Jahrhunderten wurde das Fahr von den in der Rheingenossenschaft organisierten Fischern und Schiffern von Kaiseraugst betrieben, und zwar im Turnus, nach einer «Kehrordnung». Gemäss einer Verordnung von 1810 musste die Fähre täglich vom Morgen- bis zum Abendläuten bedient werden; Passanten waren auf den Ruf «Hol» unverzüglich über den Rhein zu führen; dies galt aber nur für die Anwohner, nicht etwa für unbekannte, landesfremde oder gar verdächtige Personen. Die Fährleute mussten das Schiff allabendlich reinigen und es in gutem Zustand halten. Sie durften dafür Gebühren erheben; 1810 betrug sie pro Person bei niedrigem Wasserstand («kleinem oder mittlerm Rhein») einen halben Batzen, bei hohem Wasserstand («grossem Rhein») einen ganzen Batzen und lediglich bei Hochwasser, wenn zwei Fährmänner erforderlich waren, 1½ Batzen.

Klagen über saumselige Bedienung des Kaiseraugster Fahrs mussten im 18. Jahrhundert dem Rheingericht, im 19. dem Gemeinderat eingereicht werden; liess ein Fährmann mehr als eine Viertelstunde auf sich warten, betrug die Busse zwei Franken, beim zweiten Mal vier, beim dritten Mal sechs Franken nebst Verlust des Fahrrechts. Dazu nur ein Beispiel: Im August 1761 lag dem Rheingericht eine Klage des Pfarrers von Wyhlen vor; er habe über den Rhein fahren wollen, doch «nachdeme er fast eine Stundt gewartheet und geruffen, habe er ohne ihn jemand zu holen widerum nacher Haus kheren müssen»; der diensthabende Fährmann Adam Meyer erklärte, «er wüsste nicht, wie es müssete gegangen sein»; wenn er Fährdienst habe, sei er allzeit zu Hause; die Rheinrichter büssen ihn und gaben ihm die Mahnung mit, er solle «in Zukunft dem Fahr am Rhein und nicht zu Haus abwarthen»¹⁹.

Natürlich war der Rhein auch reich an Fischen, die als Nahrung der Uferbewohner beliebt waren und den Familien einen beträchtlichen Verdienst einbrachten. Dem *Fischergewerbe* ist deshalb dieses Büchlein zur Hauptsache gewidmet.

Bei der erwähnten Aufteilung der spätmittelalterlichen Gemeinde Augst in Basel- und Kaiseraugst (1442) gingen alle traditionellen Flussgewerbe – also Längsschiffahrt, Zollstätte, Fähre und Fischerei – auf Kaiseraugst über.

Im 20. Jahrhundert prägte dann der Bau des *Rheinkraftwerkes* Augst-Wyhlen die Geschicke der Gemeinde. Seit 1912 bildet Kaiseraugst auch eine *Station der Schifffahrtslinie Basel–Rheinfelden*. 1919 wurde hier schliesslich sogar eine *Schiffswerft* errichtet, die allerdings bereits 1935 wieder einging.

Es fällt schwer abzuschätzen, inwieweit die Flussgewerbe Fischerei, Schifffahrt und Fähre die Existenzgrundlage der Bewohner von Kaiseraugst bildeten. Anton Senti vertritt die Ansicht, die Bevölkerung habe sich lange Zeit aus der Landwirtschaft ernährt, die Fischerei sei nur allmählich zu einer Haupteinnahmequelle geworden. Für diese Auffassung spricht die Tatsache, dass es um 1700 auf die rund 40 Haushaltungen oder 200 Einwohner volle 532 Jucharten Acker- und Wiesland traf. (Zum Vergleich diene die Gemeinde Windisch, wo den 350 Einwohnern nur 366 Jucharten bebaubaren Bodens zur Verfügung standen²⁰!) Wir kennen allerdings die Verteilung des Landes innerhalb der Kaiseraugster Bevölkerung nicht. Auch die Listen der Volkszählung von 1850 vermitteln nicht den Eindruck einer Bevölkerung, in deren Existenzgrundlage der Rhein eine besonders grosse Bedeutung hätte: Von 62 Haushaltvorständen der angestammten Ortsbürger wurden lediglich sechs als Fischer und drei als Schiffer bezeichnet gegenüber 22 Landwirten, 29 Handwerkern und 2 Wirten; dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass nur der Hauptberuf angegeben wurde, während sich das Einkommen damals meist aus mehreren Erwerbszweigen, darunter eben auch Schifffahrt und Fischerei, zusammensetzte. Diese Annahme wird durch die Tatsache gestützt, dass 1684 von den etwa 40 Haushaltungen deren 23 der Rheingenossenschaft, der schon erwähnten Vereinigung von Fischern und Schifflenten, angehörten; 1787 waren es 32 Rheingenossen auf etwa 50 Haushaltungen. Die Verankerung in den Flussgewerben war demnach – neben Landwirtschaft und Handwerk – doch sehr stark²¹.

Für die Bevölkerung von Kaiseraugst besass der Rhein nicht nur eine wirtschaftliche Bedeutung. Er gehörte zu ihrem Leben und bildete eine *Quelle für Freude und Leid*. Die Kaiseraugster verbrachten viel Zeit auf dem Rhein oder an dessen Ufer. Manche Alltagsbräuche waren mit diesem Strom verbunden; manche Erinnerungen an geheime Zusammenkünfte und traute Schäferstündchen hafteten an versteckten Örtchen dies- und jenseits des Rheines. Nachts regten unheimliche Geräusche die Fantasie der Kaiseraugster an; so mag die Sage von der «Gigerwoog» entstanden sein²². Solche Stimmungen mögen auch den Lokalschriftsteller Gustav Adolf Frey zu seinem sentimentalen Theaterstück «Der Rheinvogt. Historisch-romantisches Schauspiel» inspiriert haben.

In Kaiseraugst lebte man mit dem Rhein. Man beobachtete das Steigen und Sinken des Wasserspiegels. Man zog Schwemmholz heraus. Bei *Hochwasser* fieberte man mit den Fischern um deren kostbare Salmenwaagen, die nur allzuoft vom hochgehenden Rhein beschädigt oder gar weggerissen wurden. Man spähte nach auswärtigen Leuten, die mit der Fähre zum Dorf übersetzten und vielleicht etwas zu erzählen wussten. Man verfolgte die Ankunft und Weiterfahrt der Flosse an der Lände. Und lange noch erzählte man von ausserordentlichen Ereignissen. So beging man den *Tiefststand* des Rheins 1858 mit einer Feier auf dem «Burgwaagkopf», einem ungewöhnlicherweise trocken liegenden Felsen in der Mitte des Rheines, mit Feuerwerk und Chorgesang; man brachte dort eine Eisenplatte an und beschloss den Tag mit einem ausgelassenen Fest in der «Sonne». Der Gemeinderat liess damals auch Messungen über die Flusstiefe vornehmen; zwischen dem Hochwasser von 1852 und dem Tiefstand von 1858 stellte man dabei einen Unterschied von 21 Fuss oder 6.30 m fest²³!

Besondern Eindruck machten auch das *Überfrieren des Rheines* und das *Treibeis* in langen Kälteperioden. Von einem Kaiseraugster Pfarrer liegen Berichte über drei besonders harte Winter vor. Danach war der Rhein im Winter 1684 zweimal zugefrozen, nämlich vom 19. bis zum 23./24. Januar auf der Höhe des Dorfes und vom 2./3. bis zum 17./18. Februar, diesmal aber viel ausgedehnter, nämlich von der Spitze der Gewert-Insel bis zum Hertner Grasenweg. Schon elf Jahre später überfror der Rhein erneut, und zwar vom 24./25. Januar bis zum 14. Februar 1695. Der dritte Bericht betrifft den Winter 1755, als sich am 7. Januar Grundeis bildete und der Rhein in der gleichen Nacht vom erwähnten Grasenweg bis fast zum Gewert zufror, was bis zum 13. Januar andauerte; nach einer milden Zwischenperiode begann das Grundeis ab dem 23. Januar erneut zu treiben, und drei Tage darauf bildete sich eine «Eisbrücke», welche bis zum 10. Februar anhielt.

Diese eindrucklichen Naturschauspiele lockten jeweils viele Leute an. Besonders an Sonntagen kam viel junges Volk «weib- und männlichen Geschlechtes» aus der benachbarten Schweiz, «curiositatis causa» (aus Neugier), um in Gruppen von bis zu 20 Personen auf dem Rhein auf- und abzuspazieren, und etwas verschämt fügte der Ortspfarrer in lateinischer Sprache an, auch er habe den Rhein mit andern Priestern und mit Laien mehrmals überquert! Besonders mutige Kaiseraugster wagten die Überquerung jeweils als erste; andere folgten ihnen bald; die Abenteuerlust war stärker als die Angst, und manche wollten ihren Wagemut auf besondere Art und Weise demonstrieren. So erzählt der Pfarrherr, am 10. Februar 1684 hätten «etliche Jungfrauen von Augst bei heiterem Sonnenschein mitten auf dem Eis gesponnen». Im Januar 1695 marschierten auch österreichische Truppen mit 600 Fusssoldaten und 30 Dragonern zu Pferd über den Rhein. Am 27. Januar 1755 trieb ein

Metzger aus Liestal einen fetten Ochsen über das Eis, und zwei Tage später seien zwei je wenigstens 3½ Zentner schwere Mastschweine von selbst hinübergelaufen. Einige fuhren mit Pferdeschlitten und beladenen Fuhrwerken über den Rhein. Eindrücklich war jeweils auch der Augenblick, da die «Eisbrücke» mit lautem Krachen barst. Grund- und Deckeis türmten sich dann aufeinander und stauten das Rheinwasser, welches sich in der Folge dem Ufer nach einen neuen Weg bahnte²⁴.

Der Rhein brachte aber nicht nur Verdienst und Vergnügen, sondern auch Unglück und Tod. Für die Jahre 1686–1779 verzeichnet das zweite Sterbebuch von Kaiseraugst trotz lückenhafter Führung 17 *Ertrunkene* aus diesem Dorf. Oft fügte der Pfarrer ausführliche Schilderungen der Unfälle an, meist in lateinischer Sprache. So vernehmen wir von Heinrich Lützelschwab, einem «feinen 13½-jährigen Knaben», er habe im Sommer 1691 mit andern Jungen gleich unterhalb des Pfarrhofes im Rhein gebadet und sei dabei untergegangen. Am 7. Oktober 1735 ereignete sich ein besonders tragisches Unglück, als sechs junge Leute sich nach Nollingen zu den Herbstarbeiten begeben wollten; Lorenz Schmid führte sie über den Rhein, doch «beim kleinen Rhein»



Abb. 9: Fröhliches Volk auf dem überfrorenen Rhein. (Fotosammlung im Gemein-dearchiv Kaiseraugst.)

nahe der Insel Gewert kenterten sie «aus Unachtsamkeit», wobei fünf junge Frauen und der Schiffmann umkamen; lediglich dessen Bruder Jakob Schmid konnte sich retten. 1752 ertrank Jakob Lützelschwab, ein 38-jähriger, «wahrhaft frommer und in göttlichen Dingen sehr eifriger Mann», bei der Schaumerwaage, als er dort mit seinem Bruder Garne flicken wollte. Tödlich endete das Spiel des Urban Künzli, eines «braven und hoffnungsvollen Buben», welcher einen Floss betrat und mit einer Latte hantierte, als ob er losfahren wollte; durch einen unerwarteten Stoss des Rheines fiel er ins Wasser, rief noch «Jesus, Maria, Joseph» und versank in den Fluten. Auch Johann Matthäus Künzli schildert der Pfarrer als frommen, braven Burschen; er sei fleissig im Empfang der Sakramente gewesen und habe noch am Allerseelentag (2. November) 1765 seine letzte Beichte abgelegt; zwei Wochen später wollte er mit seinem Paten in einem Weidling zur Schaumerwaage hinüberfahren, doch fiel er mitten im Rhein aus dem Schiffelein und wurde wegen der Dunkelheit nicht mehr gesehen. Ein tragisches Ende fand auch der 29-jährige Fridolin Lützelschwab, welcher am 23. November 1761 geheiratet hatte und am folgenden 5. Dezember Güter nach Grenzach führen wollte; schon bei der Galletzen bei Baselaugst fand er den Tod in den Fluten des Rheines.

Besonders ausführlich ist der Bericht über den Unfall des Caspar Schauli vom 12. Juli 1748. Er war mit seinen 77½ Jahren der älteste Bürger von Kaiseraugst, ein erfahrener Fischer und Schiffmann. Mit seinem kleinen Weidling wollte er «bei grossem Rhein» eine Frau aus dem unweit gelegenen Degerfelden über den Rhein führen und geriet schon bald in Schwierigkeiten. Rheinvogt Christoph Lützelschwab, welcher auf der Burgwaage hütete, beobachtete das Drama und schrie ihm zu, er möge stärker rudern; dazu reichten die Kräfte jedoch nicht mehr aus. Zwischen den Waagen geriet er in einen grossen Wirbel, welcher den Weidling mehrmals im Kreis herumdrehte; er füllte sich mit Wasser und kenterte schliesslich, so dass «der gute alte Vater, von demselben abgeworfen, mit dem Wasser ringen musste ohne einzige mögliche menschliche Hülfe». Die Frau aus Degerfelden aber wurde unter das umgekehrte Schiffchen gespült; sie habe sich unentwegt festgehalten und dabei Gott und Maria, «seine liebwerteste Mutter», angerufen; glücklicherweise fuhren gerade drei Schiffeleute aus Warmbach, welche Steine nach Basel geführt hatten, daher und konnten sie heil an Land bringen. Der Leichnam Caspar Schaulis aber wurde am folgenden Tag auf einer Insel bei Neudorf unterhalb Hüningen von zwei Fischern geborgen und wieder einen Tag später nach Kaiseraugst gebracht, wo er auf dem Friedhof der geweihten Erde übergeben wurde; dort harre der gläubige Mann – nach der Formulierung des Priesters – seiner Auferstehung.

Die Leichen vieler Ertrunkener wurden vom hochgehenden Rhein weggespült und weit ins Markgräflerland hinuntergetragen, nach Istein, Bellin-

gen, ja bis Neuenburg. Meist führte man sie in ihre Heimat zurück und bestattete sie hier. 1775 aber langte aus Otmarsheim im Elsass ein Schreiben des dortigen Schultheissen an. Man habe dort am 7. August einen toten Mann aus dem Rhein gezogen, dessen Signalement und Kleidung detailliert angegeben wurden. Da er einen Rosenkranz auf sich getragen habe, sei er nach katholischem Brauch begraben und die üblichen Messen seien für ihn gehalten worden. Die Erkundigungen ergaben, dass es sich um Joseph Lützel-schwab, den 46-jährigen Bruder des Sonnenwirts und des obgenannten, ebenfalls ertrunkenen Fridolin Lützelschwab handeln musste; er war in der Nacht vom 2. auf den 3. August verschwunden, und man rekonstruierte nun, er sei, da von schwachem Augenlicht, am Ufer oder in der Rheinhalde gestolpert, unglücklich gestürzt und ertrunken²⁵.

Die Fischenzen von Kaiseraugst. Ein Überblick.

Nach diesen allgemeineren Ausführungen zu Kaiseraugst und seinen Beziehungen zum Rhein gehen wir nun zur Beschreibung der Fischerei in diesem Raum über.

Innerhalb des Rheinbezirks, welcher zum Gemeindebann von Kaiseraugst gehört, bestanden im 19. Jahrhundert (neben- und zum Teil übereinander) ganz unterschiedliche, vom Staat Aargau ausdrücklich anerkannte Fischereiberechtigungen (Fischenzen):

- Auf der ganzen Strecke von der Säckinger Brücke bis unterhalb Basel, nämlich bis zur Kapelle von Hüningen, besass die *Rheingenossenschaft*, ein Zusammenschluss von Fischern der meisten anliegenden Dörfer und Städte zwischen Säckingen und Grenzach, das Recht der Gross- und Kleinfischerei, und zwar auf der ganzen Breite des Rheins. Die Rheingenossen durften vom Ufer und vom Weidling aus mit allen erlaubten Mitteln Fische fangen und Garne ziehen. Dies galt natürlich auch für den ganzen Gemeindebann von Kaiseraugst. Alle folgenden, speziellen Fischereiberechtigungen standen in einer gewissen Konkurrenz zu dieser allgemeinen Fischenzen der Rheingenossenschaft.
- *Salmenwaagen*: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts standen innerhalb des Kaiseraugster Gemeindebannes zwei Salmenwaagen am Rhein. Die eine, «*Richenwaage*» genannt, stand auf der Höhe der Dorfkirche. Ebenfalls uralt war die «*Geigerwaage*», welche sich bis ins 20. Jahrhundert etwa 300 Meter oberhalb des östlichen Dorfrandes, befand.
- *Lachs- und Fischweiden*: Der ganze Rheinbezirk der Gemeinde Kaiseraugst war in drei Fischweiden eingeteilt, deren Besitzer hier das ganze Jahr